

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

Am 20. Juli 1832.

Gastspiel des deutschen Schauspielers Ferrmann auf dem Théâtre français zu Paris.

Ein Ereigniß seltener Art hat hier in der Theater-Welt großes Aufsehen erregt. Einer Ihrer Landesgenossen, der deutsche Schauspieler Herr Ferrmann trat hier vorigen Monat auf dem Théâtre français in der Rolle des Don Diego im Cid, von Corneille, auf, setzte sein Gastspiel bis jetzt fort, und schloß dasselbe vor einigen Tagen mit der Wiederholung des vieil Horace im Horace, von Corneille, worin er einen ungemeinen Beifall fand. Das Publikum bezeugte ihm vom Beginn bis zum Ende seines Gastspieles die lebhafteste Theilnahme, und was sehr zu seinem Vortheil spricht, Herr Ferrmann steigerte den Beifall seiner Hörer von Darstellung zu Darstellung dergestalt, daß seine letzte Vorstellung ein Triumph zu nennen war. Was Herr Ferrmann als Darsteller leistet, wird seinen Landsleuten besser bekannt seyn als uns, die wir ihn nur 5 Mal über unsere Bühne schreiten sahen; was Sie aber überraschen wird, was ganz Paris in Erstaunen setzte, ist, daß ein Deutscher die französische Sprache mit einer, bei geborenen Franzosen nur selten gewährten Reinheit spricht, was mehr ist, daß er in den Geist des Dichters wahrhaft eingedrungen und uns Corneille's Helden darstellt, wie sie der Dichter gedacht, wie wir sie nur selten von unseren besseren Schauspielern gesehen. Von der Natur mit einer angenehmen Gestalt und einem kräftigen, klaren und imponirenden Organe unterstützt, hat der deutsche Künstler durch Nachdenken und eifriges Studium eine große Sicherheit auf der Bühne, eine seltene Beherrschung seiner Person erlangt; sein Spiel ist voll Feuer und Leben und reißt unwillkürlich hin. Er ist besonders trefflich im Ensemble und spielt mit unsern Künstlern, als sey er mit ihnen aufgewachsen. Er hat hier, wie gesagt, mit steigendem Beifalle 5 Rollen gegeben, 2 Mal D. Diego, Mahomed und 2 Mal le vieil Horace, der seine vollendetste Leistung war.

Die Theater-Zeitung von Paris sagt unter anderm von ihm: „Was die Zukunft des Künstlers seyn wird, wissen wir nicht; das aber wissen wir, daß er durch seine Leistungen in der Comédie française sich ein dauerndes Denkmal in den Annalen dieses berühmten Theaters gegründet.“

Man hat Herrn Ferrmann Anträge gemacht, doch zieht ihn die Liebe zu seinem Vaterlande nach Deutschland zurück. Wir hatten längst eine hohe Meinung von deutscher Ausdauer und Kraft; Ihr Landsmann hat sie hier auf das glänzendste bewährt.

Aus Köln.

(Fortsetzung.)

Aber warum ereifere ich mich denn? Im preussischen Rheinlande ist ja Alles ruhig, und nicht nur ru-

hig, sondern die nette Ländermasse, früher unter geistliche und weltliche Herren, Reichstädte u. s. w. vertheilt, fängt schon an, einen erfreulichen, ächt vaterländischen Gesamt-Charakter zu entwickeln, den sie früher aus geschichtlichen Gründen eben so wenig haben konnte als der obere, noch jetzt so zerstückelte Rhein und Belgien. Gott Lob, daß es so ist! und Dank allen Männern vom Höchsten bis zum Niedrigsten, die mit das gute Werk förderten und fördern! Welcher Besonnene fühlt nicht das Inhaltschwere des Wortes: Ruhe zu haben in dieser Zeit? So beneiden wir Niederrheiner den Oberländern ihre eingebildeten Glückseligkeiten nicht, bei denen am Ende nichts herauskommt als Geschrei, Prügel und Einquartierung oder noch Aeraeres. Pui, wie knechtisch! werden gewiß die Freisinnigen sagen; aber ach, du gute Freisinnigkeit, wo die Freiheit hölzern ist, das heißt, in einem Freiheitbaume besteht oder eine Narrenmütze auf hat. Nach meinen Begriffen von Freisinnigkeit sind Leute vom Schlage eines Sokrates allein fähig der Freisinnigkeit, und es ist ekelhaft, die Knechte ihrer eigenen Sinne von so Vielem reden zu hören, wovon ihre Seele auch in Träumen nichts ahnet. — Auch meine ich, muß man, um zur Freisinnigkeit zu gelangen, mehr gelernt haben, als es bei unsern Zeitungsredigern und literarischen Beutelschneidern der Fall ist. Freisinnig zu werden, d. h. freien Sinn zu erlangen, der über, nicht in den Dingen steht, ist die Lebensaufgabe der Besten, und dazu keine so leichte, daß sich ihr Viele unterziehen möchten, sey es in Deutschland, England oder auch in unserm goldenen Kalbe, dem gepriesenen Frankreich. Doch wir wollen zu freundlicheren Erscheinungen übergehen, und zwar zur Kunst, deren leise Stimme leider in diesen Sturmzeiten fast überschrien ist.

Das niederrheinische Musikfest, in dessen Feier die Städte Aachen, Düsseldorf, Elberfeld und Köln alljährlich abwechseln, hatte im verflossenen Jahre ausgelegt werden müssen, denn die Kriegsfurcht hatte damals allen Athem so verengt, daß man an ein solches, mit so bedeutenden Kosten verbundenes Unternehmen gar nicht denken konnte. Auch dieses Jahr war beinahe wieder ein Strich durch die Rechnung gemacht, und zwar wegen der Cholera! denn die Leute bezeigen sich wie die Kinder, die für ihr Leben gern Gespenstergeschichten hören und dennoch ganz entsetzlich dabei sich fürchten. Die Festproben hatten nämlich mit Ostern kaum begonnen, als die Cholera, Gerüchte mit der Krankheit in's angrenzende Belgien flogen und sie gleich nach Metz, Saarlouis, Trier und Coblenz verpflanzten. Der Tag der Ankunft in hiesiger Stadt ward schon geweissagt, ihre muthmaßlichen Verwüstungen besprochen, kurz, die Leute machten sich selbst so viel Angst als möglich. Gut, daß der wackere Vorstand des Festes sich nicht irren ließ und seinen gemessenen Weg vorwärts ging, und so hatten wir denn dieses Jahr wieder einen der herrlichsten Genüsse, der um so seltener ist, da man ein Orchester von sechshundert Mitwirkern nicht alle Tage hören kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Endlich sind die beiden ersten Akte der Partitur der Meyerber'schen Oper: Robert der Teufel, aus Paris bei mir angelangt, denen bald die noch übrigen drei nachfolgen werden, und ich bin dadurch in den Stand gesetzt, die an mich gerichteten Wünsche der Bühnen-Directionen nach Exemplaren mit unterlegtem deutschen Text und deutschem Textbuch dieser Oper zu befriedigen. Th. Hell.